

Frauen, die man nicht vergisst : III. Die schöne Meisterin

Autor(en): **Amstutz, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 45

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen, die man nicht vergißt

III. DIE SCHÖNE MEISTERIN

VON ULRICH AMSTUTZ

Unter der offenen Werkstattüre stand die blitzsaubere Meisterin, band das Fürtuch fester und rief in unser Feilen und Hämmern hinein: So, laßt es gut sein! Das Essen steht auf dem Tisch! — Sie wandte sich hierauf an das Rößlein am Pfosten, das wir vor einer halben Stunde fertig beschlagen hatten, klopfte ihm den Hals und fragte es: ja, wem bist denn du? Hat dich einer hier vergessen? Und möchtest gewiß dein Habersäcklein haben, gelt aber! —

Es ist dem Zwissig im Weidboden hinterm Grottwald seines, aufklärte der Meister. Die Märti hat es gebracht und ist davongesträubelt: ist mir gleich, gilt mir nichts! Mit einem Ruck wandte er sich an mich: Du könntest nach dem Essen das Roß dem Alten bringen, sagte er, und lachte. Jäh fiel ein Schatten über das Gesicht der Meisterin. Ich stutze. Ueber das Lachen und über den Schatten. Und werweiste: War es wegen der Jungen, lachlustigen, die mich mit einem Stecklein ins Kreuz zwickte, als sie das Rösslein gebracht, oder wegen dem Alten? Hatte gar das schwarzhäarige Kätzlein etwas vernestet, daß die beiden ihre Trausamkeit durcheinanderschüttelten?

Eher als sonst wischte ich an diesem Abend das Maul und stand auf. Da sagte die Meisterin mit nächtenden Augen: das pressiert goppel, Jungschmied... Eh, — bringt mir doch aus der Handlung im Oberdorf ein Kilo Soda mit heim. Aber haltet euch daran, ich will noch Wäsche einlegen, heute Abend.

Alsdann brach ich ein Rütteln vom Fliederbusch am Gartenzaun und vom Treppentritt aus kletterte ich auf das Roß. Hüh und Jupp, jetzt! Und hoppedi-hopp, hoppedi-hopp ging es über das Pflaster des Städtleins, dann durch die alte Dachbrücke, drüben dem Fluß entlang, Grottwald zu. Kam ein Buschwerk, dann eine Mulde, mit Schlüsselblumen darin, wie ein hoffärtiger Teppich, so schön. Ich, hopp, vom Roß und lasse es weiden, denn einen Buschen, einen mächtigen mußte ich haben, um ihn mit dem Rößlein der Märti im Weidboden zu bringen. Warum? — He, darum! Irgendein himmelseliges Goldkäferchen lief mir über die Haut und kribbel-krap-pelte mir ins Blut, daß mich eine Schönwetter-Herrlichkeit ohnegleichen überkam.

Grad streckte ich mich, um nach meinem Rößlein auszuschaun, da stand ein Mädchen vor mir und lachte mich an: Ihr seid mir ein schöner Jungschmied. Rutscht den Schlüsselchen nach und läßt mein Rößlein in Eggerhanses Kleeacker grasen und dämpfig werden.

Ich hatte Märti kaum wieder erkannt, so schön und groß und wild kam sie mir vor in der heutigen goldroten Abendbeleuchtung. Wie schwarz ihr Haar war, wie rot der Mund leuchtete und wie die Augen Feuer schlugen! Huh, sapperment, sapperment! Die brächten den eingefrorensten Dachkanel

zum-schwitzen! Ich sprang auf und wollte dem Rößlein nach. Aber das Meitlein lachte: laß ihm doch die Freud. Daheim muß es sowieso in den Stall. Sie stand lässig an die Birke gelehnt und deutete mit dem Kopf auf die Blumen in meiner Hand: Die sollen wohl dem Stübelein der Meisterin flattieren? Begehrte aber keine Antwort, sondern ließ sich hinterm Haselbusch nieder und zog mich am Kittelfecken nach.

Da saßen wir nun dicht neben einander. Ein Strom ging von dem Mädchen aus, der lähmte und zugleich lebendig machte. Ein Licht auch, von so einer wilden, unbändigen Helligkeit, daß es ganz und gar durch mich hindurchging. — Ein Falter segelte vorüber, der Abend sank mild und sonnig-warm auf das Land, duftend nach unerhörten Wundern. Aber aus den Wurzeln heraus atmete die Erde und feierten die Gräser und Blumen ihr drängendes Auferstehungsfest des Frühlings. Es war wie ein Traum. Und wie im Traum saßen und schwiegen wir und wurden vom Feuer der sinkenden Sonne umarmt.

Nun legte sich Märti zurück, die Hände unter den Nacken und lockte mit heißen Augen und halbgeöffneten Lippen: komm doch! — Mir schwindelte, es brauste mir in den Ohren, mich verlangte es rasend, meine Zähne in ihren Mund zu schlagen, — aber da klang ganz nahe das zweistimmige Lied:

Laue Lüfte fühl ich wehen,
Goldner Frühling taut herab...

Wir schnellten auf und spitzten die Ohren. Das ist beim Eid die Meisterin, brodelte ich. Du, das Roß! — Dann erlosch das Licht in Märtis Augen. So geh doch! befahl sie mir, — und sage, du hättest die Schuhe binden müssen, oder so...

Ich muß wohl nicht das schlauste Gesicht gemacht haben, als ich meinen Meistersleuten mit den Blumen in der Hand gegenüberstand. Der Meister lachte sich den Hals voll: Bursch, du hast wohl das Oel verschüttet! — Aber die Meisterin sagte bloß: soso, — so viele Schlüsselchen hat es hinter den Haselten. Da werde ich dieser Tage der Halde auch hie und da ein Sträußlein abmarkten müssen.

Dann brachten wir alle drei das Rößlein dem Weidbodenbauern heim.

He, im Gockeldonnens abeinander, verwunderte sich der Bauer. Wo in aller Seligkeit steckt denn auch mein Meitlein, daß ihr das Roß selber bringen müßt, wo sie doch wie ein Bub mit ihm ausgeritten ist. Habt ihr sie nirgends gesehen? —

Ich machte mich just mit dem Abhalten zu schaffen und führte das Roß mit lautem Zuspruch zum Brunnen. Die Augen der Meisterin fühlte ich aber auf meinem Rücken brennen, derweilen der Meister lachend tröstete: He, ihr müßt die Himmelskäferchen noch etwas gumpen lassen; sind sie einmal Donnergügig, so bleiben sie eher am Haus kleben...

Ja schon, gab der Bauer zurück, aber das sage ich: lieber will ich einen Sack Flöhe beieinanderhalten, als ein jungblütiges Weiberröcklein behüten.

Als ich an diesem Abend leise in den Gaden steigen wollté, um nachher aus dem Fensterlein, übers Dach und davon nach dem Weidboden zu schleichen, ging die Stubentüre und rief der Meister mich an: ich solle noch ein Glas Wein mitsammen trinken. Nachdem wir eine Weile über dieses und von jenem geredet, fädelt die Meisterin, eine frische Nadel ein und sagte ohne aufzusehen ganz nebenbei: Wißt, Jungschmied, einen lustigen Schatz möchte ich euch von Herzen gönnen, aber einen rechten, keinen Halbhatzigen. Mir scheint nämlich, niemand esse gerne aus, was andere schon erlesen und durchwühlt haben. Um den Hunger zu stillen, braucht einer, der etwas ist und etwas kann, sich nicht mit resteln zu begnügen. Die Märti ist mannssturm und es lüpfst einer auf dem Weidboden wie leicht einen Schuh voll Dreck heraus, der da blind hineintrappet. Das wollte ich euch gesagt haben, machen könnt ihr natürlich was ihr wollt...

In mir wüteten Scham, Trotz und Auflehnung wild durcheinander. Ich wollte aufbegehren und ich hätte wüst reden können, wenn die Meisterin jetzt nicht ihre schönen, sicheren und gütigen Augen auf mich gerichtet hätte. So aber brachte ich das Maul nicht auseinander. Aber ich habe ihr das

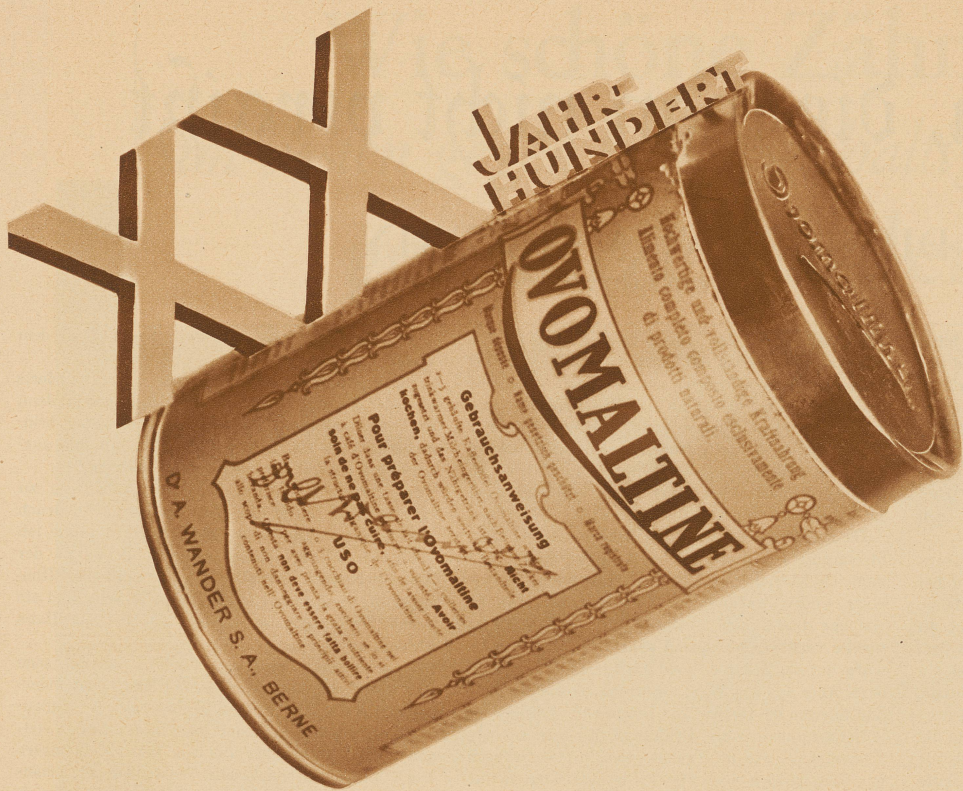
Wort jenes Abends lange übel nachgetragen. Auch hätte wenig gefehlt, so hätte ich mich fremd gemacht, weil sie mich seither nach Feierabend zu Sachen brauchte, die mich nichts angingen. Aber nachher habe ich es ihr gedankt, denn als mich die Märti nicht mehr erwischen konnte, ließ sie sich mit einem Italiener aus der Zementfabrik ein. Anfangs Wintermonat aber heiratete sie den Knecht ihres Vaters; es habe halt furchtbar pressiert, wollten die Leute wissen...



Nebenstehendes Bild:

Die unbekannte Schweiz III.

Das soll es auf Schweizerboden geben? Eher eine malerische Bühnendekoration für eine romantische Oper! Und doch! Es ist der Bezirkshauptort Sembrander (nach dem heiligen Pankratz benannt) an der Straße des Großen St. Bernhard, an der Abzweigung des Val de Bagnes vom Entremont-Tal. Eine fremde, seltsam anziehende Welt für einen Mittelländer. Phot. Schuegg



Mit dem Leben des zwanzigsten Jahrhunderts Schritt zu halten, braucht Nervenkraft. Um nicht vorzeitig aus dem Rennen geworfen zu werden, muß diese sorgfältig ersetzt werden. Dazu bedarf es etwas mehr als der gewöhnlichen Nahrung. Dieses «Mehr» ist Ovomaltine.

Ovomaltine ist eine Konzentration der hochwertigsten Nährstoffe aus wertvollsten Nahrungsmitteln.

GLATZ
LAUSANNE